

# Frauenkongress in Berlin : I. Sektion

Autor(en): **L.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **8 (1903-1904)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310384>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Frauenkongress in Berlin.

### I. Sektion.

Dass es zu ernstest Kongressverhandlungen ginge, hätte wohl kein Uneingeweihter gedacht, der in der 2. Juniwoche der Philharmonie in Berlin sich näherte. Grüne Triumphbogen, Flaggen und Bänder schmückten das grosse Gebäude von aussen, Hof und Gänge waren in lauschige Buchenhallen verwandelt, und die Kongressräume glichen lieblichen Festsälen. Eine kleine Welt für sich stellte das Gebäude dar. Die kaiserliche Post hatte dort ihr Bureau und ihre Angestellten; Konditoreien boten in luftigen Hallen ihre Erfrischungen an; in verschiedenen Presszimmern arbeiteten Beauftragte ihre Zeitungsberichte aus; im Fundbureau holte man sich liegengelassene Schirme, seine verlorenen Broschen; in den Salons trafen sich Bekannte zu kurzen privaten Unterredungen, und in den Verkaufszimmern lagen die Schriften der bekanntesten Wortführerinnen auf und gaben einen kleinen Begriff von der Ausdehnung und Bedeutung der Frauenbewegung.

Getrennt tagten die 4 Sektionen, die über Frauenbildung, Wohlfahrtsbestrebungen, Frauenberufe und die zivilrechtliche Stellung der Frau sich berieten, und soweit ich es beurteilen kann, trug eine jede ihr besonderes Gepräge. In der 4. Sektion sprachen die gewandtesten Rednerinnen, platzten die Meinungen dann und wann hart aufeinander und herrschte animierte Stimmung. In der 3. wechselte das Bild beständig; von der Landarbeiterin bis zur Künstlerin und Dozentin: welche Skala! Die zweite zeigte viel Elend, viel Hilfe, viel noch zu bewältigende Arbeit und machte die Herzen weit und liebewarm, und die erste, in der ich täglich stundenlang verweilte, brachte reifes, logisches Denken, zielbewusstes Vorgehen, ernstes Wollen und zuweilen, fast unmerklich über allem hinschwebend, ein ganz feines Düftlein schulmeisterlicher Langeweile.

Nicht nur der Bildungsgang des Mädchens, sondern die ganze Laufbahn des weiblichen Geschlechtes wurde während 6 Tagen eingehenden Erörterungen unterzogen. Die Alte und die Neue Welt, der Osten und der Westen, Romanen und Germanen und Slaven hatten ihre Vertreterinnen gesandt, die Erfahrungen und Ergebnisse mitteilten und Vorschläge unterbreiteten, und wenn ich in der Erinnerung — mit Weglassung aller statistischen Berichte — die Verhandlungen durchgehe, so ergibt sich folgender Extrakt: Die ganze Schule, vom Kindergarten bis zur Hochschule, hat soziale Bedeutung; die Hebung der ganzen menschlichen Gesellschaft ist ihr Ziel, der Unterricht nicht mehr der oberste Zweck.

Als Motto der ersten Sektion könnte Ibsens Wort gesetzt werden: „Die Frauen müssen die Menschheitsfrage lösen, und als Mütter müssen sie es tun.“ Nicht nur Ziele, sondern auch Wege wollte der Kongress zeigen, und so wurde gleich zu Anfang der Ernst der Eheschliessung dargelegt. Nur die gesunde (ja nicht die tuberkulöse) Frau darf die Ehe eingehen, und sie soll es nur tun mit dem geliebten Manne, der sie ergänzt. An das werdende Kind soll sie denken, auf das sittliche Einflüsse besonders stark wirken und ihm verhängnisvolle Anlagen mit ins Leben geben. Und dann bereite sich die Mutter zu ihrem hohen Berufe vor. Alles andere wird erlernt, aber das Folgeschwerste wird dem Instinkt überlassen, und der genügt nicht mehr. Man gründe Mütterschulen, in denen die körperliche und geistige Erziehung des Kindes gelehrt, Kurse über Erziehungsphilosophie, aus denen die Kenntnis erlangt wird, wie der Wille des Kindes arbeitet, wie es nicht ein Spielzeug, sondern ein Mensch ist, der kultiviert,

aber nicht überkultiviert werden muss; daran schliessen sich öffentliche Vorträge, Mütterabende; Leihbibliotheken und Monatsschriften füllen etwaige Lücken aus. So wächst die Einsicht, dass schon in der Kinderstube der Unterschied der Geschlechter verschwinden muss, derjenige der Stände gar nicht erkannt werden darf. Der Bruder wird nicht mehr auf Kosten der Schwester bevorzugt; dem reichen Kinde werden arme Spielgefährten eingeladen, so dass ein jedes des andern Denkungsweise verstehen, eines das andere als seinesgleichen ansehen lernt. Wie bezeichnend tönt die erstaunte Frage des wohlhabenden Knaben beim Anblick eines schlafenden Kindes des Volkes: „Schlafen Strassenjungen denn auch?!“

Der öffentliche Kindergarten, welcher die Kinder aller Stände vereinigt, setzt diese soziale Arbeit fort, wirkt zurück auf die Eltern und wird auf diese Weise zur Volkserziehungsstätte. Koedukativ soll auch die Volksschule sein. Der Knabe sieht im Mädchen das ebenbürtige Wesen, das ebensoviel leistet als er, das rascher fasst, von ihm aber Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit und Ausdauer lernen kann. Das genaue Sichkennenlernen bei der gemeinsamen Arbeit und den gleichen Interessen befördert den unbefangenen kameradschaftlichen Verkehr und verhütet oder vermindert Liebeleien, und das Lehrpersonal, das aus den tüchtigsten Lehrern und Lehrerinnen besteht, empfängt viel Anregung aus der verschiedenen Auffassung und Aufnahme des Lehrstoffes von seiten der Knaben und Mädchen.

Grosses versprechen sich manche von der Einheitsschule, welche die gesamte Jugend des Volkes umfassen und, wenn alle Kinder natürlich erzogen, ohne Kenntnis von Standesunterschieden eintreten, ein neues Klassenbewusstsein schaffen und so praktisches Christentum üben würde. Durch die Macht der Verhältnisse wird jetzt manche Kraft brach gelegt; in der Einheitsschule würde die Wahl des Berufes ungemein erleichtert; die Vorteile in erziehlicher und sozialer Hinsicht ermöglichen das, was der Freiherr von Stein angeregt, dass die rechten Leute auch an den rechten Platz gestellt würden. — Der Schulbesuch setzt nur leider viel zu frühe ein und wird zu lange fortgesetzt, wie neueste schwedische Untersuchungen über Wachstum und Tätigkeit des Kindergehirns ergeben haben; und eines, das schädlichste für das Nervensystem, muss aus der Schule ganz verschwinden: es ist die Furcht. — Hingegen ist mit allen Kräften die obligatorische weibliche Fortbildungsschule anzustreben. Sie muss mit höchster erziehlicher Tätigkeit die gärenden Gefühle beschwichtigen und klären helfen, wenn das Mädchen im gefährlichsten Alter, zu einer Zeit, da Elternhaus und sogar Kirche oft versagen, ungenügend ausgerüstet den Kampf mit dem Leben aufnehmen soll. — Schulküchen, Wanderkochkurse und hauswirtschaftliche Schulen ergänzen die Volksschule. — Mädchengymnasien und Frauenhochschulen sind für die höhere Ausbildung so wenig das Ideal als die jetzt vielerorts angewendete männliche Schulung für die Mädchen, die nur ein Durchgangsstadium bedeutet. Koedukative Gymnasien und gemeinsame Hochschulen bringen den höchsten Gewinn, denn da lernen die Männer die Frauen kennen, wo sie am tüchtigsten sind, nämlich bei der Arbeit. Die jungen Mädchen und Studentinnen werden durch das gemeinsame Lernen, den regen Gedankenaustausch klüger, die Männer besser, und das „Ewig-Weibliche“ wird durch ernstes Studium nicht erstickt, sondern gefördert.

So sollte auch die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung aller Lehrer und Lehrerinnen genau dieselbe sein; die Zahl der Examenfächer müsste beschränkt

werden und die Scheidung in Volksschullehrerinnen und Lehrerinnen für die Oberstufe erst im Präparandenjahr beim Unterricht in der Pädagogik und den theoretischen Fächern geschehen. So trennte kein Unterschied in der Bildung mehr die Lehrerinnen, sondern es bestünde bloss eine je nach der individuellen Begabung vollzogene freiwillige Teilung der Arbeit.

Und da die Schule da einsetzen soll, wo das Elternhaus nicht mehr genügt, muss in der Schulverwaltung die Frau, die Lehrerin oder die Mutter, die ja in der häuslichen Erziehung die grösste Verantwortung trägt, auch ihre Stimme geltend machen dürfen. Sie bereite sich aber vor, mache sich bekannt mit den neuen psychologischen, pädagogischen und hygienischen Grundsätzen, um zum Amte tüchtig zu sein, der „Kinder Land“ nicht nur zu lieben, sondern richtig zu bebauen. — Die Möglichkeit, alles zu lernen, soll der weiblichen Jugend geschaffen werden; im Weibe selber, in seiner Natur liegt die Grenze und die Erfüllung. Aber was die Frau an geistigem Gut gewinnt und erwirbt, ist nicht bloss Kapitalanhäufung, sondern Mittel zum Zwecke, und der ist, sie will mit ihrer Kraft, ihrem Wissen und Können und ihrem ganzen Herzen der Menschheit dienen.

Das ist es, was ich als Quintessenz vom Kongress heimgebracht habe. Das Stärkende liegt darin, dass der Gedanke uns allen schon lange lieb ist. Hört man ihn an solcher Stelle, vor so vielen Ohren ausgesprochen, direkt und indirekt, dann weiss man sich von neuem ein Glied der grossen Menschenkette, Weggefährte, der mit vielen dem gleichen Ziele entgegenstrebt, Arbeiter, der mit vielen am gleichen Werke steht und desselben Tages Hitze und Last und Freude trägt.

L. Z.

## Über den deutschen Aufsatz.

Von G. Züricher.

Wenn ich von dem in Bern stattfindenden internationalen Kongress für Zeichenlehrer gelegentlich abschwenke in den ebenfalls in der Hochschule abgehaltenen Ferienkurs für Lehrer, dann empfinde ich allemal etwa das Gefühl, das man hat, wenn man von dürrem, schwülem Stoppelfeld plötzlich auf eine Anhöhe tritt, auf der einem ein frischer Wind entgegenweht.

So ungefähr ging's mir auch eines Abends, als ich dem Referate von Herrn Dr. v. Greyerz über den deutschen Aufsatz beiwohnte. Die da ausgesprochenen Ansichten waren so interessant, dass sie wohl verdienen, auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden. Möglicherweise passt dies und das zwar nicht allen in den Kram, aber dann bietet sich wenigstens Stoff zu fruchtbaren Erörterungen und Austausch von Erfahrungen auf diesem wohl allen wichtigen Gebiete.

Während von anderer Seite schon die Ansicht ausgesprochen wurde, der Aufsatz sei als überlebt und überflüssig abzuschaffen, findet der Referent denselben unbedingt notwendig, da er von allem Unterricht am meisten dem Kinde Gelegenheit bietet, seine Erfahrungen und Beobachtungen mitzuteilen, seine Phantasie spielen zu lassen und sein sittliches Urteil zu üben. Aber unwesentlich beim Aufsatz sei, dass derselbe schriftlich ausgeführt werde, da Grammatik und Orthographie auf andere Weise geübt werden können. Wenn der Schüler frei vor der Klasse steht und seinen Aufsatz auswendig vorträgt, ist